

Ende der Ästhetik?

Rück- und Ausblicke

herausgegeben von
Uta Kösser, Pascal Pilgram und Sabine Sander

filos
Erlangen 2007

<i>Pascal Pilgram</i> Ästhetik und Anthropologie: Zur Sinnesphilosophie von Helmuth Plessner	89
<i>Sabine Sander</i> Ästhetik und Kulturphilosophie: Zum Konzept der Sinnlichkeit des Menschen bei Baumgarten und Cassirer	105
<i>Melanie Sachs</i> Clement Greenberg: Ästhetik als Instrument der Kunstkritik?	123
<i>María Isabel Peña Aguado</i> »Werde wild, ... aber nicht ohnmächtig.« Reflexionen zur Ästhetik	135
<i>Astrid Melzer-Titel</i> Zum Abschluss: Eine Buchpremiere	149
Autorinnen und Autoren	151

JÜRGEN GERHARDS
**Uta Kösser im Lichte der Habermas'schen
Theorie des kommunikativen Handelns
oder: Ein etwas kompliziert formuliertes
Wort des Dankes**

Die Theorie des kommunikativen Handelns bildet bekanntlich das »opus magnum« von Jürgen Habermas. In den beiden 1981 erstmals veröffentlichten Bänden versucht Habermas, die Gesellschaftsanalyse grundbegrifflich neu zu fundieren und dabei das Kernanliegen der Kritischen Theorie aufzunehmen, die immer auch eine Theorie der Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse sein wollte. Die Crux einer jeden kritischen Gesellschaftstheorie besteht darin, dass sie einen normativen Bezugspunkt definieren und begründen muss, von dem aus gesellschaftliche Verhältnisse kritisiert werden können. Einen solchen Bezugspunkt konnte man am Ende des 20. Jahrhunderts weder subjektiv voluntaristisch einfach setzen noch religiös-transzendent ableiten noch aus den vermeintlichen Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung in Richtung eines wie auch immer bestimmten »telos« bestimmen.

Habermas zufolge liegen die normativen Grundlagen der Gesellschaft in der Sprache, die als zwischenmenschliches Verständi-

gungsmittel soziale Interaktionen erst ermöglicht. Die normativen Grundlagen von Gesellschaft werden, so Habermas, bei jeder Kommunikation zwischen Menschen immer schon unterstellt. Insofern handelt es sich bei den normativen Bezugspunkten um *empirisch vorfindbare* Bezugspunkte einer jeden Kommunikation, die die Menschen zur Grundlage ihrer Kommunikation machen. Mit dieser These hat sich Jürgen Habermas überaus geschickt und plausibel dem Dilemma entzogen, den Bezugspunkt seiner Gesellschaftskritik gleichsam transzendent definieren zu müssen; er wird ins empirische Diesseits verlagert, insofern Habermas davon ausgeht, dass die Geltungsgründe immer schon unterstellt werden, wenn Menschen miteinander interagieren.

Habermas unterscheidet vier solcher immer schon unterstellter Geltungsansprüche: den Anspruch auf Verständlichkeit, auf Wahrhaftigkeit, auf Wahrheit und auf Richtigkeit. *Verständlichkeit* ist die Basisvoraussetzung für jede gelingende Kommunikation; erst wenn sie gewährleistet ist, können die anderen Geltungsansprüche eingelöst werden. Der Geltungsanspruch der Verständlichkeit meint, dass Hörer und Sprecher sprachlich kompetent sein müssen, um die vom jeweilig Anderen benutzten Zeichen zu verstehen. *Wahrhaftigkeit* des Sprechers bedeutet, dass die Interaktionspartner wechselseitig davon ausgehen, dass der Andere zu seinem Wort steht, dass Gesagtes und Gemeintes übereinstimmen. Weiterhin unterstellen sich die Sprecher, dass die Aussagen, die sie tätigen, auch *wahre Aussagen* sind. Wenn jemand sagt, dass es draußen regnet, dann unterstellt das Gegenüber, dass der proportionale Gehalt der Aussage – nämlich, dass es regnet – wahr ist.

Schließlich unterstellen sich die Kommunikationspartner die *Richtigkeit* der Normen, denen sie folgen, so dass sie diese im Ernstfall auch rechtfertigen können. Wenn sich jemand z. B. für

die Einführung der Todesstrafe ausspricht, dann unterstellt man, dass er dafür gute Gründe anführen kann.

In der alltäglichen Kommunikation gibt es häufig Nachfragen nach den unterstellten Geltungsansprüchen, die meist schnell geklärt werden können. Studenten fragen im Seminar, was man denn mit ›Habitus‹ meine; man erläutert dies und wird damit dem Anspruch nach Verständlichkeit gerecht. Die Mutter hat Zweifel, ob das Kind wirklich die Hausaufgaben gemacht hat und befragt die Wahrhaftigkeit des Kindes, das behauptet, es hätte die Hausaufgaben gemacht. Die Person, die sich für die Todesstrafe ausspricht, wird sich wahrscheinlich Nachfragen gefallen lassen müssen und dann mit Argumenten zu begründen versuchen, warum sie die Todesstrafe als ein legitimes Mittel des Strafrechts ansieht. Schließlich wird man auch die Aussage, dass es regnet, in Zweifel ziehen können, indem man darauf verweist, dass der Wetterbericht doch Sonnenschein angekündigt habe.

Manchmal sind aber die Nachfragen nach den Geltungsansprüchen durch schnelle Korrekturen nicht ausreichend zu befriedigen. Die Interaktionspartner unterbrechen dann häufig die Interaktion und wechseln in den Modus der Metakommunikation, die Habermas als Diskurs bezeichnet.

Wenn Akteure in den Diskurs einsteigen, um problematische Geltungsansprüche zu klären, dann stellt sich die Frage, auf welcher Basis man entscheiden kann, ob Geltungsansprüche richtig oder falsch sind. Habermas geht davon aus, dass jedem Diskurs wiederum eine Unterstellung unterliegt, nämlich die einer idealen Sprechsituation. Wir unterstellen (idealerweise), dass in dem Diskurs a) nur der zwanglose Zwang des besseren Arguments gilt, d. h. Macht und Zwang ausgeschlossen sind, b) jeder das Recht hat, alle Sprechakte zu benutzen und c) dass man sich auf die besten Argumente einigen wird und diese sich dann durchsetzen,

so dass am Ende des Diskurses ein argumentativ gestützter Konsens stehen wird.

Während mich die Kritische Theorie von Marx bis Horkheimer auf Grund der Unterkomplexität, meist sogar Unreflektiertheit ihrer *normativen* Annahmen und der Begründungen ihrer zur Gesellschaftskritik eingeführten Bezugspunkte nicht überzeugt, habe ich als Student große Sympathie für das Anspruchs- und Reflexionsniveau der Habermas'schen sprachphilosophischen Grundierung der Gesellschaftstheorie entwickelt. Und diese Sympathie hält bis heute an. Auch wenn ich weiterhin nicht davon überzeugt bin, dass die Gesellschaftswissenschaften in der Lage sind, Werturteile zu fällen und zu begründen und damit Gesellschaftskritik zu üben, so können die Habermas'schen Kriterien doch als Maßstab der Beurteilung von Alltagsinteraktionen und von Personen gelten.

Mit Uta Kösser habe ich zehn Jahre zusammen an einem Institut gearbeitet, jeder von uns spezialisiert auf sein Fach – Ästhetik einerseits, Soziologie andererseits –, aber immer zusammen in einem Studiengang, dem der Kulturwissenschaften. Dies bot die Möglichkeit des Austauschs, der institutionellen Kooperation in der alltäglichen Steuerung eines kleinen Universitätsinstituts mit all seinen Kommissionen, Beratungen und Sitzungen. Auf der Basis dieser reichhaltigen Erfahrungen ist eine große Wertschätzung von Uta Kösser entstanden. Der Bezugspunkt der Wertschätzung sind die Geltungsansprüche von Kommunikation, wie sie von Habermas formuliert wurden.

Die *Verständlichkeit* von Äußerungen ist in der Regel bereits gegeben, wenn zwei Personen die gleiche Muttersprache sprechen. Mit Blick auf den Fachjargon mancher Wissenschaftssprachen scheint dies aber durchaus nicht selbstverständlich. Natürlich gibt es gute Gründe, aus denen heraus Fächer eigene

Sprachspiele und Bedeutungen entwickelt haben und entwickeln werden. Häufig, so mein Eindruck, wird Fachjargon aber benutzt und gepflegt, um diffuse Gedanken und wenig exakte Begriffe zu vernebeln. Ganz anders bei Uta Kösser. Sie spricht in Wort und Schrift eine klare Sprache, unpräntiös und genau, schnörkellos und präzise, so komplex wie nötig und so einfach wie möglich, immer um das bemüht, was die Grundvoraussetzung von Kommunikation ist: Verständlichkeit und damit die Inklusion der Kommunikationspartner. Exklusion durch Jargon ist ihr fremd.

Die *Wahrhaftigkeit* von Sprechern lässt sich, so Habermas, nicht diskursiv prüfen. Erst Zeit und Erfahrung zeigen, ob Menschen zu dem stehen, was sie gesagt haben, ob morgen noch gilt, was gestern vorgetragen wurde, ob Abmachungen und Absprachen eingehalten, ob besprochene Termine realisiert werden. Für Institutionen ist die Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit von Personen eine nicht zu unterschätzende Bedingung ihres Erfolgs. Dies gilt vor allem für Universitätsinstitute, die im geringen Maße Unzuverlässigkeit sanktionieren können, weil sie – mit gutem Grund – ihren Mitgliedern sehr viel Freiheit zubilligen. Universitätsinstitute sind entsprechend mehr als andere Institutionen auf die Freiwilligkeit und damit im Kern auf den Charakter ihrer Mitglieder angewiesen. Auf Uta Kösser war und ist in dieser Hinsicht immer Verlass. Ihr Wort hatte und hat Gewicht auch deswegen, weil jeder wusste, dass das, was sie sagte, verbindlich war. Hinzu kommt ihre sehr geringe Neigung, eigene Stärken öffentlich darzustellen. Bescheidenheit ist ihre Stärke, Eitelkeiten sind ihr fremd.

Wenn Habermas über den theoretischen Diskurs zur Prüfung der *Wahrheit* von Aussagen spricht, dann hat er vor allem die Naturwissenschaften im Blick, die mit dem propositionalen Gehalt ihrer Aussagen auf etwas in der objektiven Welt verweisen. Für

die Geisteswissenschaften im Allgemeinen und die Ästhetik im Besonderen stellt sich die Problematik der Wahrheit von Aussagen etwas anders dar. Der Bezugspunkt der Prüfung sind die Quellen und Texte, die man analysiert und interpretiert. Das Kriterium der Wahrheit bezieht sich dann auf den adäquaten Umgang mit den Quellen. Man schaue sich diesbezüglich das »opus magnum« (*Ästhetik und Moderne*) von Uta Kösser an. Vorbildlich! Es zeugt von einem sorgsamem Umgang mit den Quellen, ihre eigenen Analysen sind durch Verweise und Zitate gesichert, ihre Interpretationen sind vorsichtig und sorgsam, wo Vorsicht und Sorgsamkeit geboten sind. Ein Flug über den Wolken ohne Bodenkontakt mit den Quellen und dem Forschungsstand ist ihr fremd.

Und schließlich die Frage nach der *Richtigkeit* der Normen, denen man folgt. Entscheidend für die Beurteilung von Personen scheint mir weniger, ob deren Normen mit den eigenen Normen übereinstimmen. Zentral ist die Frage, ob das Handeln überhaupt normativ angeleitet ist oder allein egoistischen Interessen folgt und in welchem Maße der eigene Standpunkt argumentativ im praktischen Diskurs begründet wird. Die Alternative zur diskursiven Begründung des eigenen normativen Standpunktes besteht im Kommunikationsabbruch einerseits oder in der Durchsetzung der eigenen Position mit Bezugnahme auf Macht und Zwang andererseits. Beide Alternativen gehören nicht zum kommunikativen Repertoire von Uta Kösser. Unaufgeregt, aber beharrlich argumentiert sie bei normativ strittigen Fragen für ihre eigene Position, hört sich mit Geduld die Argumente der anderen an, hält inne und wägt ab, ob diese überzeugend sind und revidiert eventuell die eigene Meinung.

Legt man die Habermas'schen Kriterien der Beurteilung von Kommunikation zugrunde, dann kann man von Uta Kösser nur

lernen. Ich danke ihr für eine schöne, lehrreiche und produktive gemeinsame Zeit¹ am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig.

¹ Jürgen Gerhards war von 1994 bis 2004 Professor für Soziologie (Lehrstuhl Kultursoziologie und Allgemeine Soziologie) am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig (Anm. der Herausgeber).